

KiEZ „Querxenland“ Seiffhennersdorf  
KiEZ „An der Grenzbaude“ Sebnitz  
KiEZ „Waldpark Grünheide“  
KiEZ „Am Filzteich“ Schneeberg  
KiEZ „Schmalzgrube“  
KiEZ „Am Braunsteich“ Weißwasser



# Dokumentation

## Freie Fahrt für Kinder- und Jugenderholung

- Ansichten - Einsichten - Aussichten

10. November 2011

# Dokumentation Fachtag „Freie Fahrt für Kinder- und Jugenderholung – Ansichten, Einsichten, Aussichten“

1. Einleitung

2. Zielstellung

3. Ansichten – Einsichten – Aussichten

3.1 Ansichten

3.2 Einsichten

3.3 Aussichten

4. Fachreferat Prof. Dr. Rohde

4.1 Hauptreferat „Kinder- und Jugenderholung als Bildungsressource“

4.1.1 Grundsätzlich-fachliches

4.1.2 Der Bildungsbegriff in der Kinder- und Jugendhilfe

4.1.3 Und die Perspektiven?

4.1.4 Erster kritischer Exkurs: Der Verlust des Raumes

4.1.5 Zweiter kritischer Exkurs: Die vereinnahmte Kindheit

5. Expertentalkrunde

5.1 Vorklärungen zum Expertentalk

5.2 Fragestellungen

5.3 Zusammenfassung/ Fazit der Teilnehmer-Ansichten

6. World-Café

6.1 Methode World-Café

6.2 Tischthemen und deren Diskussionsergebnisse

7. Fazit des Fachtages

## 1. Einleitung

Der Fachtag „Freie Fahrt für Kinder- und Jugenderholung (KJE)“ fand am 10.11.2011 an der HTWK Leipzig statt. Initiiert wurde er vom Landesverband der Kinder- und Jugenderholungszentren (KIEZ) Sachsen e.V. in Zusammenarbeit mit der Kindervereinigung (KV) Sachsen e.V. und der HTWK Leipzig.

Die Fachtagung sollte Fragen zur Zukunft der Ferienlager/ Ferienfreizeiten klären, denn nicht für alle Kinder und Jugendlichen (Sachsens) ist es selbstverständlich in den Ferien ein solches Camp besuchen zu können. Zur Diskussion standen Probleme wie der Spagat zwischen anspruchsvoller organisatorischer und pädagogischer Arbeit einerseits und bezahlbaren oder auch kostenlosen Angeboten andererseits.

Eingeladen waren deshalb, neben den Anbietern von Kinder- und Jugendfreizeiten, auch Vertreter der Landes- und Kommunalpolitik, der Bildungsträger und Jobcenter. Sozialwissenschaftlich wurde das Thema von Prof. Bernhard Rohde betrachtet, welcher Mitglied der Sachverständigenkommission zum 3. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht war.

Als Moderatorin führte die Leipziger Journalistin Marlis Heinz mit Sachkenntnis durch den Tag.

Gefördert wurde die Fachtagung durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz.



## **2. Zielstellung**

Zur Umsetzung der Forderung des 3. Sächsischen Kinder- und Jugendberichtes – *der pädagogischen Bedeutung von Freizeiten und der Teilhabemöglichkeiten für alle Kinder gleichermaßen in den nächsten Jahren mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen* – sollte mit dieser Fachtagung der Weg geebnet werden. Indem Gesprächsanlässe zwischen den verschiedensten Institutionen geschaffen wurden, sollte die Thematik auch wieder in den Fokus der Öffentlichkeit gelangen und auf deren Wichtigkeit für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hingewiesen werden.

Weiterhin sollten die Potentiale der KJE im Sinne des Bildungsansatzes der Jugendhilfe, insbesondere für soziale und interkulturelle Kompetenzentwicklung herausgearbeitet werden. Überdies sollte auch Raum geboten werden, so dass sich Akteure aus der Praxis der Jugendarbeit und der Sozialwissenschaft vernetzen können und ihre Erfahrungen austauschen, so dass ein fachlicher Beitrag zur Weiterentwicklung des Handlungsfeldes innerhalb der Jugendarbeit angeregt wird.

## **3. Ansichten – Einsichten – Aussichten**

In diesem Abschnitt finden Sie die Informationen aus dem Einladungsflyer zur Fachtagung, welche Zielstellung, Ablauf usw. nochmals kurz zusammenfassen. Die folgenden kurzen Texte zu Ansichten, Einsichten, Aussichten sind verfasst von der Firma Text-in-Form.

### **3.1 „Ansichten**

Was die Fachkräfte von Kinder- und Jugendberholungsmaßnahmen schon länger wissen, ist nun auch im 3. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht zu lesen: Kinder- und Jugendberholungsmaßnahmen haben eine dezidiert pädagogische Bedeutung. Der Bericht fordert sogar, dieser Bedeutung in den nächsten Jahren mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen. Dabei muss auch dieser Bereich den Spagat zwischen einerseits qualitativ hochwertiger pädagogischer und organisatorischer Arbeit und andererseits bezahlbaren oder sogar kostenlosen Angeboten meistern, um eine Partizipation von Kindern und Jugendlichen aus allen Ebenen der Bevölkerung zu ermöglichen.

### **3.2 Einsichten**

Der Fachtag soll vor allem einen tiefen Blick in das Handlungsfeld gewähren und damit die Potenziale der Kinder- und Jugendberholung offenlegen. Das macht den Fachtag nicht nur interessant für Fachkräfte des Bereichs, sondern auch für Vertreter aus Landes- und Kommunalpolitik, Verwaltung, Bildungsträgern und Jobcentern. Mit vielen unterschiedlichen Sichtweisen lässt sich ein fachlicher Beitrag zur Weiterentwicklung und zum trägerübergreifenden Ideen- und Erfahrungsaustausch leisten.

### 3.3 Aussichten

Besonders der Nachmittag ist einem Blick in die Zukunft gewidmet. Welche Bildungsansätze sind in der Kinder- und Jugendberufshilfe sinnvoll? Was ist wichtig für soziale Kompetenzentwicklung, Demokratiebildung und interkulturelle Kompetenzen? Wer sind die Beteiligten? Ist das alles überhaupt bezahlbar?

Mit der Vernetzung von Akteuren aus Praxis, Verwaltung, Politik und Sozialwissenschaft wird hier ein Anfang gewagt, um der Kinder- und Jugendberufshilfe in absehbarer Zeit die Bedeutung zukommen zu lassen, die sie verdient.“



### 4. Fachreferat Prof. Dr. Rohde



Professor Dr. Bernhard Rohde ist 1953 in Hamburg geboren und studierte von 1974 - 1977 an der FH Kiel Sozialpädagogik. Anschließend war er in diesem Berufszweig bei der Freien und Hansestadt Hamburg im Amt für Jugend tätig, bevor er sich von 1979 – 1983 als Diplom-Pädagoge in den Studiengängen Erziehungswissenschaft und Germanistik an der Universität Hamburg ausbilden ließ. Ehe er nun seinen Dokortitel in Angriff nahm, arbeitete er beim Erziehungsdienst der Evangelischen Stiftung Alsterdorf mit und war wissenschaftli-

cher Angestellter im Bereich Jugendhilfeplaner für Hamburg-Mitte. Im Jahre 1988 promovierte er zum Dr. phil. an der Universität Hamburg. Seine Karriere setzte sich in Schwerin als Sozial- und Jugendhilfeplaner fort. Von 1999-2002 erhielt er einen Lehrauftrag an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung Wismar im Studiengang Sozialmanagement. Seit dem Sommersemester 2002 ist er Professor am Fachbereich Sozialwesen der HTWK Leipzig für das Lehrgebiet Sozialadministration.

Als eines der Mitglieder der Sachverständigenkommission zum 3. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht und zugleich Studiendekan an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der HTWK Leipzig hat sich Prof. Dr. Rohde bereit erklärt das einführende Hauptreferat für die Fachtagung zu erarbeiten und den Teilnehmern die Problematik näher zu bringen. Im Folgenden ist das Referat nachzulesen.



#### **4.1 Hauptreferat: „Kinder- und Jugendberholung als Bildungsressource“**

##### **4.1.1 „Grundsätzlich-fachliches**

Im ursprünglichen Sinne ist der Begriff *Erholung* medizinisch geprägt und meint die Rückgewinnung verbrauchter körperlicher oder psychischer Kräfte durch „Schlaf, Ruhe und Ausgleichstätigkeit“. Es ist eine schlichte Tatsache, dass jeder Mensch im Laufe des Tages, der Woche und des Jahres Erholungszeiten braucht, um seine Gesundheit und Arbeitskraft zu erhalten. Es gibt sogar ein Menschenrecht auf Erholung, denn Artikel 24 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte formuliert folgendes:

„Jeder hat das Recht auf Erholung und Freizeit und insbesondere auf eine vernünftige Begrenzung der Arbeitszeit und regelmäßigen bezahlten Urlaub.“

Wenn wir nun von *Kinder- und Jugenderholung* sprechen, bewegen wir uns fachlich im Kontext der *Jugendarbeit*, die ihrerseits in § 11 SGB VIII an die Spitze der Leistungsangebote der Jugendhilfe gestellt worden ist. Mit dieser Spitzenstellung wird verdeutlicht, dass der Jugendarbeit ein besonderes Eigengewicht innerhalb des übergreifenden Systems der Jugendhilfe zukommt. Denn im Gegensatz zu anderen Leistungsbereichen der Jugendhilfe sollen Kinder und Jugendliche in der Jugendarbeit

- *selbst* tätig werden können,
- Aktionen und Projekte *selbst* planen und umsetzen,
- Arbeitsinhalte und Arbeitsformen *selbst* mitgestalten und
- sich *selbst* organisieren können.

Jugendarbeit und ihre einzelnen Teilarbeitsfelder stellen damit eine *eigenständige Sozialisationsinstanz* dar, die eben *nicht* vorrangig auf die Unterstützung der Erziehung durch die Personensorgeberechtigten ausgerichtet ist, wie es ansonsten in fast allen anderen Leistungsbereichen der Jugendhilfe der Fall ist.

Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören nach § 11 Abs. 3 SGB VIII

- außerschulische Jugendbildung;
- schulbezogene Jugendarbeit;
- familienbezogene Jugendarbeit;
- internationale Jugendarbeit und
- Kinder- und Jugenderholung.

Einschlägigen Kommentaren zum SGB VIII zufolge verfolgt die Kinder- und Jugenderholung i. e. S. zuvörderst den Zweck, dass sich Kinder und Jugendliche von den Belastungen durch Schule und Ausbildung *vermittels Sport, Spiel und Geselligkeit* erholen können. Es geht dabei aber *nicht* darum, Jugendlichen lediglich preiswerte Urlaubsreisen anzubieten, sondern im Vordergrund steht vielmehr das *soziale Lernen*. Dieser zentrale pädagogische Aspekt ist Ihnen als Fachleuten aus Ihrer täglichen Arbeit heraus selbstredend vertraut.

Obwohl nun häufig zwischen *außerschulischer Jugendbildung* und *Kinder- und Jugenderholung* differenziert wird, gibt es doch große Schnittmengen dieser beiden Arbeitsfelder; und klare Abgrenzungen sind sowohl schwierig als auch für Praktiker nur von begrenztem Nutzwert, wie mir scheint.

Angebote der außerschulischen Jugendbildung kann man beschreiben als ein geeignetes Umfeld, um jungen Menschen in Phasen

- der Orientierung,
- der verstärkten Entwicklung von Einsichten,
- der Persönlichkeitsbildung sowie
- des zunehmenden Hineinwachsens in die Gesellschaft

Raum zum Ausprobieren und eigenen Erleben sowie Lernen und Erfahren zu geben. Dies kann praktisch verlustfrei auch auf die in der Kinder- und Jugendberichterstattung geltenden Prämissen übertragen werden.

Die Bundesländer und die Kommunen stellen Mittel für Erholungsmaßnahmen für bestimmte Bevölkerungsgruppen zur Verfügung, die nach unterschiedlichen Richtlinien vergeben werden. Auch die einschlägigen sächsischen Förderrichtlinien betonen für die Kinder- und Jugendberichterstattung den ihr innewohnenden *Bildungsgedanken* – ich zitiere hier nur einmal kurz aus einer offiziellen Information des Freistaates Sachsen, die Sie im Internet unter [www.familie.sachsen.de](http://www.familie.sachsen.de) (Familienfreundliches Sachsen) aufrufen können; dort steht unter anderem für die Angebote des Familienurlaubs:

„Familienurlaub eignet sich in besonderer Weise dazu, Bildungsangebote für Familien mit Erholung und Freizeit zu kombinieren. In entspannter Atmosphäre und in schöner Umgebung können in Familienferienstätten Aktivitäten stattfinden, die die verantwortungsvolle Aufgabe Familie zu leben unterstützen.“

Im Folgenden möchte ich mich deshalb mit dem Zusammenhang von (organisierter) Erholung und Bildung beschäftigen und dabei besonders auf den *Dritten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht* von 2009 Bezug nehmen, der ja unter dem Haupttitel „Kinder- und Jugendhilfe als Bildungsakteur“ steht. Dieser – von der Fachöffentlichkeit überwiegend zustimmend aufgenommene – Bericht skizziert wesentliche Grundannahmen und Erkenntnisse eines aktuellen Bildungsbegriffes und dessen Bedeutung für die Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe, mithin auch für die Kinder- und Jugendberichterstattung (auch wenn letztere im Bericht explizit nur am Rande behandelt wird).

#### **4.1.2 Der Bildungsbegriff in der Kinder- und Jugendhilfe**

Ungeachtet aller kontroversen Diskussionen um die Rolle der Bildung beim Heranwachsen junger Menschen, um das sich stark ändernde Verständnis dessen, was Bildung ist und was sie leisten soll, besteht doch weitgehend Konsens darüber, dass sie

- *mehr* ist als schulische Bildung;
- *nicht* auf formale Qualifikationen reduziert werden kann und darf;
- *individuelle Kompetenzen* mit umfasst, die sich nicht in curricularen Zusammenhängen (Lehrplänen) vermitteln oder in standardisierten Testverfahren messen lassen;
- eine Aufgabe sowohl der *Wissensvermittlung* und des Wissenserwerbs als aber auch der *Persönlichkeitsentwicklung*, von *Autonomie* und *selbstbezogenen* und *sozialen* Fähigkeiten darstellt.

Mit diesem grundlegend weit gefassten Bildungsbegriff stellt sich deshalb auch die Frage, welchen Part die Kinder- und Jugendberichterstattung *als Bildungsakteur* einnehmen kann und soll.

Bildungsthemen werden in Schule und Jugendhilfe unterschiedlich aufgenommen bzw. gesetzt. Während die Schule ihre Themen hauptsächlich über einen Fächerkanon definiert und damit Wissens- und Kompetenzvermittlung betreibt, kann die Kinder- und Jugendhilfe nicht auf einen ähnlich strukturierten und verlässlichen Rahmen zurückgreifen. Sie agiert in erster Linie mit einem *Erziehungs- und Integrationsauftrag*, der aber notwendigerweise ebenso Bildungsaspekte und -aufgaben umfasst – wobei Bildung verstanden wird

- sowohl als *individuelle* Kompetenzvermittlung und Unterstützung bei der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen
- als aber eben auch als Vermittlung *formeller* Bildungsinhalte in schulähnlichen Vermittlungsformen.

Überdies bezieht sich die Jugendhilfe in verschiedenen ihrer Arbeitszusammenhänge (gerade auch in der Kinder- und Jugendberufshilfe) in ihrem Handeln mehr oder weniger direkt auf schulische Anforderungen bzw. ist in schulische Kontexte eingebunden.

Verglichen mit der Schule liegt die Kinder- und Jugendhilfe als Gesamtsystem aber *in dreifacher Hinsicht* quer zu biografischen und institutionellen Kategorisierungen:

1. Sie umfasst von ihrem Leistungsanspruch her das *gesamte Kindheits- und Jugendalter* und häufig auch noch das Jungerwachsenalter.
2. Sie verfolgt einen *ganzheitlichen Zugang zum Subjekt*, was die unmittelbaren und mittelbaren Kontexte des Aufwachsens junger Menschen mit einbezieht.
3. Sie ist (deshalb) hinsichtlich ihrer Aufgaben und Rollen *strukturell und fachlich durchlässiger* als die Schule.

Das geradezu klassische und zentrale Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Schule ist und bleibt die *prinzipielle Freiwilligkeit der Inanspruchnahme* ihrer Angebote, also auch ihrer spezifischen Bildungsangebote. Gerade die Adressaten/innen der Jugendarbeit nutzen deren Angebote und Leistungen, weil sie

- spezifische Interessen verfolgen,
- Rückzugsmöglichkeiten suchen,
- Inhalte und Themen spannend finden oder
- eben auch, weil sie Bedürfnisse an Hilfe und Unterstützung haben.

Insofern werden Bildungsthemen durch die Kinder und Jugendlichen *selbst* formuliert und nachgefragt, wobei aber bei weitem nicht alles, was in Einrichtungen der Jugendarbeit geschieht, aufgrund ihrer Verfasstheit bildungsrelevant sein muss und kann.

Das bedeutet aber: Jugendarbeit wird hier zum Bildungsakteur – immer vorausgesetzt, sie verfügt über die strukturellen Möglichkeiten, das Wissen und die Kompetenzen, den Nachfragen und Bedürfnissen genau so wie den Entwicklungstatsachen von Kindheit und Jugend entsprechend zu agieren.

### **4.1.3 Und die Perspektiven?**

Der *Dritte Sächsische Kinder- und Jugendbericht* hat zusammenfassend festgestellt, dass die Kinder- und Jugendarbeit ein Handlungsfeld mit explizitem (außerschulischen) Bildungsauftrag sei, das in der Bildungsdebatte aber ganz offensichtlich in Vergessenheit geraten sei. Die schwierige Haushaltslage der Kommunen und die demografische Entwicklung setzen diesen Leistungsbereich der Kinder- und Jugendhilfe unter besonderen Legitimationsdruck. So konstatiert der Bericht dann auch bei der Kinder- und Jugenderholung und der internationalen Jugendarbeit seit dem Jahr 2000 einen Rückgang der Maßnahmen, der weit über eine Reduzierung analog zur demografischen Entwicklung der Kinder- und Jugendlichen als Alterszielgruppe hinausgeht. Das heißt: Kinder- und Jugenderholung zählt zu den Leistungsangeboten der Jugendhilfe in Sachsen, die offensichtlich besonders stark in ihrer Arbeitsfähigkeit bedroht sind.

Der Bericht fordert deshalb von der Jugendarbeit – und ich schließe hierin die Kinder- und Jugenderholung ausdrücklich mit ein – eine Schärfung ihres konzeptionellen Profils. Es muss herausgearbeitet und öffentlichkeitswirksam präsentiert werden, dass Jugendarbeit vielfältige Bildungsprozesse anregt und begleitet bzw. anregen und begleiten kann. Dazu kann sich Jugendarbeit ganz unterschiedlicher methodischer Ansätze bedienen.

Im Vergleich zu anderen Bildungsinstitutionen fördert die Jugendarbeit in hohem Maße *Selbstbestimmung, Initiative und Verantwortungsübernahme* junger Menschen. Zur Wahrnehmung ihres spezifischen Bildungsauftrages bedarf die Kinder- und Jugendarbeit deshalb einer ausreichend ausgestatteten und verlässlichen Infrastruktur.

### **4.1.4 Erster kritischer Exkurs: Der Verlust des Raumes**

Kinder brauchen zur Gestaltung ihrer Bildungsprozesse vielfältige und anregende Materialien und Räume, die sie allein oder mit anderen erkunden und verändern können. Bei der Gestaltung kindlicher Bildungsprozesse spielen die Umgebung und deren Ausgestaltung eine wesentliche Rolle. Der Raum ist der dritte Erzieher! Denn wenn Kinder ihr Spiel und sich selbst im Spiel inszenieren können, erwerben sie wesentliche Fähigkeiten, um Entscheidungen zu treffen, um selbständig handeln und Verantwortung übernehmen zu können.

Insofern ist die Klage über das Beschneiden kindlicher Entwicklungsräume, namentlich in den Städten, nicht unberechtigt. Aufwachsen in städtischen Zusammenhängen bedeutet heute für Kinder eine nahezu vollständig gereihte Kette von Aufhalten in konstruierten Schutzräumen, die wir *Kinderzimmer, Spielplatz, Kindertageseinrichtung, Kindersportgruppe, Indoor-Spielplatz* usw. nennen. Der weitgehend (durch Erwachsene) unkontrollierte Aufenthalt im Freien, „auf der Straße“ oder einfach „draußen“ ist Kindern heutzutage kaum noch möglich.

Selbstverständlich gibt es dafür gute Gründe, da uns Sicherheit und Gesundheit unserer Kinder wichtig sind – doch es ist damit zugleich ein Verlust an Möglichkeiten der freien Entfaltung im Raum verbunden. Oder anders formuliert: die Chance, sich nicht in Reservaten, sondern in der Erlebenswelt der Erwachsenen aufhalten zu können, ist Kindern heutzutage größtenteils versperrt.

Hier setzt die Jugendarbeit an, indem sie versucht, jungen Menschen autonom gestaltete Lernerfahrungen in *selbstbestimmt genutzten* Räumen zu bieten. Allerdings dürfen wir uns nichts vormachen: grundsätzlich steht die Jugendarbeit dabei immer in dem unauflösbaren Widerspruch einer institutionalisierten, pädagogisch intendierten Struktur, die dennoch möglichst viel *Selbstbestimmung, Eigeninitiative und Selbststeuerung* der jungen Menschen ermöglichen soll. Dies gilt natürlich auch für die Kinder- und Jugendberufshilfe.

#### **4.1.5 Zweiter kritischer Exkurs: Die vereinnahmte Kindheit**

Ich will meinen vorausgegangenen Bemerkungen über den Verlust des eigenmächtig anzu-eignenden Raumes für junge Menschen noch einige weitere folgen lassen, die uns alle hier in unserer Rolle als Fachleute für Fragen des Aufwachsens junger Menschen selbstkritisch in den Mittelpunkt stellen.

Wir begreifen uns in unserem beruflichen Tun als Förderer und Anreger, Impulsgeber und Bildende, Erziehende und Korrigierende usw. Wir beziehen einen Großteil unseres beruflichen Selbstverständnisses aus dem Angewiesensein junger Menschen auf Bildung, Unterstützung, Förderung, Erziehung, Hilfe. Wir sprechen in diesem Zusammenhang gerne von „Bedarfen“, die es zu befriedigen gelte. Damit verleihen wir den Ansprüchen und Erwartungen junger Menschen den Anschein „objektivierter Willensäußerungen“ – doch fragen wir uns nach meiner Auffassung zu selten nach deren empirisch belastbarer Basis, also nach dem, was junge Menschen *tatsächlich* wollen.

Als langjähriger Jugendhilfeplaner jedenfalls habe ich gelernt, zwischen „Bedarf(en)“ einerseits und „Bedürfnissen und Interessen“ andererseits zu differenzieren. Auch das SGB VIII kennt diese Unterscheidung – man lese hierzu den klassischen „Planungsparagrafen“ § 80 SGB VIII.

Mir scheint, auch die beste, die ehrliche und qualifizierte Ausrichtung der Jugendarbeit an den Wünschen, Bedürfnissen und Interessen junger Menschen steht generell in der Gefahr, diese zu verfehlen oder pädagogisch umzudeuten. Wahrscheinlich ist auch dies ein Grundwiderspruch unserer Arbeit: wollen wir nicht unser basales berufliches Handlungsverständnis und die eigenen Ansprüche an unsere Arbeit gefährden, dann *müssen* wir die Willensbekundungen junger Menschen pädagogisch verbrämen und überformen.

Das aber bedeutet dann auch, der Gefahr pädagogischer Modeströmungen zu erliegen bzw. kritiklos hinterherzuecheln. Ich habe bereits vorhin über den Bildungsbegriff unserer Profession gesprochen, den wir gerne als breiter und teilnehmerorientierter als den der Schule gewürdigt wissen wollen. Aber *eines* muss uns dabei klar sein: auch wir bleiben vom ökonomisierten Bildungsverständnis nicht unberührt, auch wir wissen um die angeblichen marktwirtschaftlichen Anforderungen und Notwendigkeiten von früher Förderung und lebenslanger Bildung in Zeiten der globalisierten Moderne. Auch wir können uns diesen Diskursen nicht grundsätzlich entziehen.

Und wir wissen, wohin das führen kann: zu dem, was das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* vor einigen Wochen in einer Titelgeschichte als „überförderte Kindheit“ kritisiert hat. Darum bedenken Sie bitte als diejenigen, die sich ja *Erholung* auf die Fahnen geschrieben haben: Gestehen Sie jungen Menschen das Recht auf *eigengestaltete Zeit* zu, auf das Verdösen von Zeit, auf das scheinbar sinnlose Abhängen. Das übrigens ist für viele Kinder und Jugendliche auch schon gar nicht mehr so einfach: saumselig den Tag vertun, nichts machen (wir nannten das zu meiner Jugendzeit „gammeln“).

Nehmen wir dies einfach als *einen* Aspekt unserer Arbeit mit auf: Erholung heißt *auch* einfach, gar nichts zu tun, schon gar nicht irgendetwas vermeintlich Sinnvolles in Zeiten der Muße zu tun. Oder anders formuliert: Schenken Sie den Kindern und Jugendlichen und ihren Familien, die zu Ihnen kommen, einfach Momente der *Entlastung* in einer hochkomplexen Welt.

Fragt ein Mann seinen Freund: „Na, und was machst Du im Urlaub?“ Sagt der Freund: „Ich werde mich einfach eine Woche lang nur in den Schaukelstuhl setzen.“ Fragt der Mann weiter: „Und dann?“ „Dann werde ich eventuell mit dem Schaukeln anfangen.“ „ (Hauptreferat von Prof. Dr. Bernhard Rohde, 10.11.2011)

## **5. Expertentalkrunde**

### **5.1 Vorklärungen zum Expertentalk**

Der Expertentalk zum Thema Kinder- und Jugenderholung wurde durch Teilnehmer aus verschiedensten Institutionen und Organisationen bestritten. Zu Beginn des Expertentalks bekam jeder Teilnehmer die Möglichkeit sich und seine Organisation in zwei Minuten kurz vorzustellen und, wenn möglich, positive Projekte der Organisation aufzuzeigen.

Moderiert wurde die Talkrunde durch Frau Heinz.

Am Talk haben folgende Experten teilgenommen: Herr Prof. Dr. Bernhard Rohde;

Alexander Krauß, Mitglied des sächsischen Landtages und Vorsitzender des Landesjugendhilfeausschusses, der aufzeigte, welche Bedeutung Kinder- und Jugendberufshilfe in Sachsen aus seiner Sicht hat; Herr Henning Homann, Mitglied des sächsischen Landtages und Sprecher der SPD- Fraktion für die Themen Kinder- und Jugendpolitik, demokratische Kultur und bürgerschaftliches Engagement nahm ebenfalls kurzfristig am Expertentalk teil. Herr Holger Pethke Jugendamtsleiter in Chemnitz stellt dar, wie die Stadt Chemnitz nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz in ihrem Zuständigkeitsbereich die Kinder- und Jugendberufshilfe fördert und fungierte damit als positives Beispiel für andere Städte; Herr Stephan Schiller vom Bundesforum Kinder- und Jugendreisen e.V. sollte vergleichend aufzeigen, wie Kinder- und Jugendberufshilfe in den einzelnen Bundesländern Deutschlands gefördert und umgesetzt wird; Frau Dr. Heike Förster vom Jugendamt Leipzig, in welchem sie als Abteilungsleiterin Fachkoordination und –beratung/ Jugendhilfeplanung tätig ist war aussagekräftig zum Bildungs- und Teilhabepaket und zur Förderung der Stadt Leipzig; Frau Birgit Tauscher, Koordinatorin und Geschäftsstellenleiterin des Vogtlandkreisjugendring e.V. stellte das Projekt „Ferienfetzter“ vor und wies auch auf die Förderproblematik im ländlichen Raum hin; Herr Jan Koch von der Kindervereinigung Chemnitz – „Die Verreiser“ stellte ebendieses Projekt vor; Herr Stephan Wende vom KiEZ „An der Grenzbaude“ Sebnitz stellte das interkulturelle Abenteuercamp vor und schlussendlich war noch Frau Karina Werner als Mitarbeiterin der djo Sachsen eingeplant, welche die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufzeigen sollte. Leider war Frau Werner kurzfristig erkrankt, so dass sie nicht teilnehmen konnte. Allerdings hat Frau Marlis Heinz diesen Aspekt mit vertreten.



## 5.2 Fragestellungen

Innerhalb der Diskussions- und Fragerunde sollten vor allem die Probleme im Vordergrund stehen, welche erholsame Ferienfreizeiten für alle Kinder be- oder sogar verhindern.

Zum Einstieg wurde von Frau Heinz die Frage formuliert, welche besonderen Potenziale in Kinder- und Jugenderholungsangeboten stecken. Anzumerken ist hierbei, dass es bei dieser Frage immer auch um die Abgrenzung zu all jenen Dingen geht, die junge Leute auch mit der Familie oder auf Klassenfahrt erleben können. Frau Heinz forderte ebenfalls dazu auf, bei dieser Frage Aussagen zu treffen, zu speziellen Erfahrungen beispielsweise in der Arbeit mit Migrantenfamilien oder Alleinerziehenden. Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde gefragt, „was weiß eigentlich die Wissenschaft über die Kinder- und Jugenderholungsmaßnahmen und liefert sie den Organisatoren genügend Argumente dafür?“. Weiterhin wurde erfragt, ob Jugendhilfe und Bildungsträger die Erholung genug im Blick hätten, bzw. „wer diese alles auf dem Schirm haben müsse“? Nicht vergessen werden darf auch die Frage nach den Dingen, an denen es mangelt – ist es nur das fehlende Geld, andere Formen der Unterstützung (ehrenamtliche Arbeit, Mitwirkung von Unternehmen als „Sponsoren“ oder Gastgeber etc.) oder fehlende Betreuer und die Anerkennung von deren Arbeit? In Zusammenhang mit dieser Frage wurde noch aufgeworfen, wo mehr finanzielle Förderung – so sie denn realisierbar sei – am nützlichsten eingesetzt wäre – direkt in der Hand der Familien, bei den Anbietern, so dass niedrigere Preise geboten werden können, in der Bewerbung der Angebote oder für die Ausbildung der Betreuer usw. . Die letzte wichtige Frage, die geklärt wurde, war jene nach den Gründen dafür, dass nach wie vor Kinder und Jugendliche die gesamten Ferien zuhause verbringen. Liegt dies am Geldmangel in den Familien oder sind die Eltern nicht genügend über die Angebote informiert, d.h. was wird denn getan, um die Familien in Sachen Freizeit zu beraten und zu gewinnen (besonders auch sozial schwache Familien)? Gibt es für Familie genügend Hilfestellungen, um sich in der eigentlich vorhandenen Masse an Angeboten zu orientieren?

Die Beantwortung der Fragen durch die Teilnehmer wird im Folgenden als geschlossener Block erfolgen, um die Diskussion nicht sinnlos auseinander zu reißen.

Als Antwort auf die Frage, was ein Kind denn im Ferienlager erleben könne, war die einheitliche Meinung, dass die Kinder und Jugendlichen selbst mitbestimmen dürfen und sollen z.B. in Bezug auf die Regeln oder die Programmgestaltung. Überdies bieten KJE-Angebote ein sehr positives Setting im Bereich Jugendhilfe. Für die Kinder und Jugendlichen tragen sie zur Entspannung bei, sie sind weg vom Alltag, sie können sie selbst sein, da keine Rollenzwänge existieren oder sich auch die Möglichkeit bietet, mal in eine neue Rolle zu schlüpfen als jene, die man zu Hause, im Verein oder in der Schule inne hat. Denn dadurch wird stark zur

Entwicklung eines positiven Selbstbildes beigetragen. Eine wissenschaftliche Studie von 2008 zur Frage, wie viele Kinder und Jugendliche verreisen, hatte zum Ergebnis, dass 80% der deutschen Kinder/ Jugendlichen verreisen. Im Vergleich dazu sind es in Italien 50%-60%.

Bezüglich der finanziellen Förderung von Angeboten wurde auch die Meinung vertreten, dass man damit, im Vergleich zu anderen Ländern, über ein Luxusproblem rede. Dieser Ansicht wurde von den meisten Diskussionsteilnehmern widersprochen, denn es stellt sich doch immer die Frage nach der Gleichmäßigkeit der Teilhabe aller Kinder an Angeboten von öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe. So wurde von Vertretern des Jugendamtes gesagt, dass über die Förderung Statistiken gepflegt werden, die allerdings nur zur Verwendung im eigenen Amt vorgesehen sind. Festhalten lässt sich demnach, dass keine festschreibbaren Aussagen zur Gleich- oder Ungleichmäßigkeit der Teilhabe zu treffen sind. Um allerdings eine gleichmäßige Verteilung der Gelder zu gewährleisten tritt bspw. das Jugendamt Leipzig gezielt an Eltern heran, um über das Bildungs- und Teilhabepaket sowie die selbst organisierten Ferienfahrten zu informieren. Laut Frau Dr. Förster gelinge dies auch recht gut. Auch der Leipzig-Pass wurde als Möglichkeit erwähnt, um einer gleichmäßigen Teilhabe aller Rechnung zu tragen. „Der Leipzig-Pass unterstützt ein vielseitiges und aktives Zusammenleben einkommensschwacher Familien und Bewohner/-inner der Stadt Leipzig. Er macht die Kinder- und Familienfreundlichkeit unserer Stadt erlebbar und fördert gezielt Familien und Bürger/ - innen in ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Die gewährten Ermäßigungen schaffen mehr Mobilität, ermöglichen die Teilnahme an kulturellen und sportlichen Aktivitäten und schaffen Anreize zur Nutzung der vielseitigen Bildungsangebote. Der Leipzig-Pass ist eine freiwillige Leistung der Stadt Leipzig.“

(<http://www.leipzig.de/de/buerger/service/dienste/soziale/wirtschaft/15562.shtml>, 11.03.2012)

Herr Pethke vom Jugendamt Chemnitz erklärte, dass bei ihnen weit über 40% gefördert werden und damit als benachteiligt eingestuft werden können. Bezuschusst / Ermäßigt werden 15 Euro pro Tag, welche v.a. Kindern zugute kommen, deren Eltern Ferienlagerangebote eigentlich nicht bezahlen können. Beträge allerdings, die darüber hinausgehen, müssen selbst gezahlt werden und sind für die Eltern meist schon nicht mehr tragbar. Herr Pethke verwies auch auf den steigenden Zuspruch an diesen Förderungen. Frau Tauscher sagte, dass im Vogtland 10 Euro pro Teilnehmer und Tag gefördert werden. Sie bemängelte, dass die Eltern meist nicht die volle Fördersumme ausschöpfen, da die Antragsstellung zu schwierig gestaltet ist. Ihr Wunsch oder Vorschlag wäre deshalb, dass die Vereine, welche Ferienlager etc. anbieten, mit den Eltern gemeinsam die Anträge ausfüllen, da somit eine Person mit Fachkenntnissen den Eltern hilfreich zur Seite stehen könnte – „Eltern müssen an die Hand genommen werden“. Überdies verwies sie noch darauf, dass im Jahre 2010 18.222 Teilnehmertage gefördert wurden, so viele wie nie zuvor! Der Vogtlandkreis hat insgesamt weniger Maßnahmen angeboten, dafür aber wesentlich mehr Kinder erreicht.

Jan Koch lobte, dass die Städte Leipzig, Dresden und Chemnitz in Bezug auf Förderungen und damit der Gewährleistung der gleichmäßigen Teilhabe aller vorbildlich seien. Allerdings kritisierte er auch, dass es leider noch genügend Landkreise gibt, wo viel, viel weniger gefördert wird und damit eine gleichmäßige Teilhabe leider nicht gesichert ist.

Aus der Praxis heraus erzählte er, dass er sehr gute Erfahrungen in der Integration verschiedener Sozialschichten in einer Gruppe gemacht hat. Und es darf eben auch nicht dazu kommen, dass im Kinder- und Jugenderholungsbereich stigmatisiert werde. Als Probleme für die unterschiedliche Teilhabe der Kinder benannte er zum Einen die finanziell schlechte Situation bei Jugendhilfeleistungen und zum Anderen, dass 26% der jungen Menschen kein Interesse mehr an (Fern)Reisen hätte. Denn eine Reise selbst zu organisieren, setzt Bildung voraus. Fazit sei demnach, das Interesse am Reisen allgemein zu fördern, welches auch dem Anspruch an Bildung gerecht würde, denn Reisen bildet.

Grundlegend kann gesagt werden, dass die Hemmschwellen, sich für eine Fahrt oder ein Camp anzumelden nicht genau bekannt sind, obwohl dieser Punkt für die Anbieter sehr wichtig wäre.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde festgestellt, dass in Sachsen die ehemals funktionierenden und vorbildlichen Förderstrukturen verlassen wurden, da sich der Freistaat vollständig aus diesem Bereich zurückgezogen hat und die Infrastruktur für KJE zurückgefahren wurde, trotz steigender Teilnehmerzahlen. Gewollt wäre eine Maßnahmenförderung im massentouristischen Bereich, um eine flächendeckende Versorgung mit Angeboten gewährleisten zu können. Stephan Wende stimmte dem zu und ergänzte, dass man direkt bei den Familien ansetzen müsse. Ihnen muss vermittelt werden, was bei dieser Fachtagung besprochen wurde, da sie selbst oft keine Maßnahmen im Bereich der KJE erlebt haben, können sie natürlich auch auf keine Erfahrungen zurückgreifen, die sie veranlassen könnten, ihre Kinder bei einer Ferienmaßnahme anzumelden. Außerdem müssten die Veranstalter die Kinder „in den Schulen abholen“. Auch Sozialarbeiter sollten die Schulen aufsuchen (unentgeltlich) und die Kinder „direkt abholen“. Dies setze natürlich eine grundlegende Umstellung in Denken und Arbeit voraus. Ziel muss es sein, funktionierende Netzwerke aufzubauen. Herr Krauß erklärte anschließend, dass das Land Sachsen eine Jugendpauschale an die Kommunen zahlt, so dass diese selbst entscheiden kann, was damit passiert. Er teilt nicht die Meinung, dass besondere Förderrichtlinien vom Land geschaffen werden müssen, sondern verteidigt den Mittelweg der Auszahlung von Pauschalen an die Kommunen, so dass die Jugendhilfeausschüsse über die Mittelverwendung entscheiden, da diese ja auch viel näher an den Problematiken dran sind. Vor allem, wenn man den Hintergrund von sinkenden Jugendlizenzen betrachtet, ist es sinnvoller, wenn die Verbände entscheiden können, wo ein Aufbau und wo eventuell ein Abbau notwendig sei.

Als weiteres Problem wurde auch die allgemeine Stellung von Kinder- und Jugendreisen erachtet, denn leider geht es oftmals nicht um die Pädagogik, sondern darum die vorhandenen Betten zu füllen.

Laut Prof. Rohde bleibt festzuhalten, dass es die Jugendarbeit in ihrer Umsetzung grundsätzlich schwer hat, da sie auf keinerlei individuell einklagbare Rechtsansprüche zurückgreifen kann, sondern es steht lediglich formal im Hintergrund, dass eine Förderung möglich sei. Bei einem Blick in die Vergangenheit stellte Frau Dr. Förster fest, dass die Jugenderholung damals ein Selbstläufer war, da die DDR-Betriebe ihre Mitarbeiter (Eltern) gezielt angesprochen haben, ob sie ihre Kinder in ein Betriebsferienlager schicken wollen. Dieses Argument unterstützt natürlich die These, dass auch heute wieder direkt an die Eltern herangetreten werden muss, um ihnen die vorhandenen Angebote zu unterbreiten. Da dies sehr schwierig ist, bleibt die Alternative in die Schulen zu gehen und die Angebote bspw. bei Elternabenden etc. vorzustellen. Denn viele Eltern wissen gar nicht, dass es KJE- Angebote mit pädagogischem Anspruch gibt.

Ziel muss also sein, Kinder- und Jugenderholung gut zu verkaufen!

Als großes Problem wurde noch eingewendet, dass die ehrenamtlichen Betreuer für die Eltern Unbekannte seien, so dass dies oft noch eine große Hemmschwelle darstellt, ob man bspw. sein 7-jähriges Kind dort hinschickt (bei DDR-Ferienlagern waren die Betreuer bekannt, da es oft Mitarbeiter des Betriebes waren). Auch das ehrenamtliche Engagement geht immer weiter zurück – weniger junge Erwachsene nehmen sich Zeit oder haben Zeit, um als Betreuer eine Ferienmaßnahme zu begleiten.

Herr Pethke stellte nochmals kurz fest, dass eine individuelle Förderung notwendig sei und sich in dieser Ansicht auch alle einig seien. Das Problem der institutionellen Förderung (Infrastruktur) bleibt allerdings bestehen, denn Angebote von Reisebüros können dem pädagogischen Anspruch meist nicht gerecht werden. Daraus lässt sich ableiten, dass man publik machen sollte, was ist die Juleica (Jugendleitercard), was versteht man unter interessenhomogenen Gruppen, wie werden denn die Betreuer ausgebildet usw. Den Eltern müssen also die Vorteile von pädagogischen Jugendreiseangeboten gegenüber Reisebüroangeboten deutlich gemacht werden. Henning Homann vertrat die Meinung, dass die KJE aufgewertet werden müsse, vor allem vor dem Hintergrund der momentanen gesellschaftlichen Entwicklung (PISA etc.) sei dies ein dringendes Anliegen. Die KJE sei ganz besonders wichtig, um aus dem Druck, den die Gesellschaft auf den Einzelnen/ den Jugendlichen ausübt, ausbrechen zu können. Denn heutzutage haben Kinder vor verschiedensten Dingen Angst, die ihnen eigentlich noch keine Angst machen sollten. Dies ist bspw. der Problembereich der Arbeitslosigkeit. Im Vergleich dazu, war die größte Angst der Kinder und Jugendlichen vor 10 Jahren noch der Themenkreis Krieg. Es zeigt sich also, dass die Kinder und Jugendlichen die Ängste der Eltern übernommen haben.

Entgegengesetzt wurde allerdings, dass diese Aussage so nicht stehen gelassen werden kann, denn wenn dieses Argument taugen würde, dann werde die Kinder- und Jugendberufshilfe zur „Reparaturwerkstatt“ für die Gesellschaft.

Ziel muss sein, dass die KJE ein funktionierender Teil der gesamten Kinder- und Jugendhilfe ist. Dies bedeutet natürlich, dass ihr Stellenwert in der Politik steigen und eine ausreichende Finanzierung gesichert sein muss.

Es wurde nun der Problemkreis fehlender Partnerschaften angesprochen, welcher für ein Vorankommen der KJE als sehr wichtig zu betrachten ist, denn aus den Wechselwirkungen ergeben sich innerhalb des Systems für alle Seiten positive Effekte.

Positive Erfahrungen mit Partnerschaften konnten Stephan Wende und Stephan Schiller aufzeigen. So kooperiert bspw. das KiEZ „An der Grenzbaude“ in Sebnitz mit der Sparkasse und mit Schulen aus Tschechien. Stephan Schiller zeigte ein Modellprojekt zwischen Kommunen und Schulen auf. Dieses nennt sich „JiVE – Jugendarbeit international“ – „die wissenschaftlichen Ergebnisse des Pilotprojektes ´JiVE - Jugendarbeit international – Vielfalt erleben (2008-2010)´ haben gezeigt: Konzepte und Methoden der internationalen Jugendarbeit bieten besondere Potenziale zu Integration und Teilhabe Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund. Im Rahmen der jugendpolitischen Initiative JiVE werden diese Erkenntnisse in den Jahren 2011 bis 2014 in die Jugendhilfe, insbesondere auf kommunaler Ebene, implementiert. Um verstärkt benachteiligten Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft nicht-formales Lernen in Formaten der internationalen Jugendarbeit zu ermöglichen, wird speziell die Zusammenarbeit von Trägern der Kinder- und Jugendhilfe unterstützt. Der Ansatz von JiVE ist es, die internationale Jugendarbeit strukturell zu vernetzen – sowohl mit der migrationsbezogenen Jugendarbeit (z.B. den Jugendmigrationsdiensten) als auch mit den Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit. Inhaltlich setzt die jugendpolitische Initiative JiVE auf eine sensible und reflexive Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt.“ (<http://www.ijab.de/aktivitaeten/fachkraefteinformation/jive/>, 14.05.2012)

Auch andere Teilnehmer unterstützen diese Ansichten, allerdings wurde auch gesagt, dass es momentan noch an Strukturen fehlt. Überdies seien Zugangsschwierigkeiten nicht so leicht und schnell zu überwinden, vor allem innerhalb der Strukturen der Jugendhilfe. Es wurde angemerkt, dass es Wirtschaftssparten gibt, wo das sehr viel anders sei. Als Beispiel wurde die Automobilbranche genannt, in welcher sich immer Politiker und Partner finden, die für das Unternehmen/ für die Wirtschaftsbranche sprechen. Es stellt sich natürlich die Frage, warum das bei Kinder- und Jugendberufshilfe nicht der Fall ist? Denn auch die KJE ist ein interessanter Wirtschaftsfaktor für Regionen und vor allem für die Kommunen, denn sie trägt ebenfalls zur Wirtschaftsförderung bei.

Weiterhin wurde festgestellt, dass es einer besseren Öffentlichkeitsarbeit im Allgemeinen bedarf. Hierzu wurde vom Vertreter des Bundesforums für Kinder- und Jugendreisen ange-

boten, dass alle, die für die Thematik Öffentlichkeitsarbeit Informationen benötigen, sich ans Bundesforum wenden können und sollen.

Im Anschluss wurde nun diskutiert, wo denn Gelder besser angelegt seien – direkt in den Familien, um die Kinder zu einer KJE schicken zu können oder beim Anbieter, wodurch Betreuer- und Fachkräfteausbildungen besser finanzierbar werden, mehr Werbung gemacht werden kann oder die Preise für eine KJE runtergesetzt werden können?

Herr Krauß meinte, dass in den Verbänden genügend Kapazitäten vorhanden sind, das Problem aber der Kinderrückgang sei, denn wenn die Einrichtungen nicht mehr ausgelastet sind, dann muss an bestimmten Ecken heruntergefahren werden.

Überdies solle das Geld bei Eltern und Vereinen/ Verbänden/... angelegt werden. Er hält es gleichzeitig auch für notwendig, dass in den Landesverbänden die Bildungsreferenten mehr gefördert werden, um die pädagogische Entwicklung der Landesverbände zu sichern – dafür sollte sich das Land mehr einsetzen.

Herr Homann sähe die Gelder lieber in Förderprogrammen in der öffentlichen Hand – mit dem Ziel Familien und Vereine/ Verbände/... zusammenzubringen.

Herr Pethke äußerte sich zu dieser Thematik mit dem Hinweis, dass die Wirtschaftsunternehmen das Jugendamt Chemnitz jedes Jahr um Weihnachten mit Geldern zuschütten, da dies dann gute, soziale Werbung – kurz vor dem Fest der Liebe – ist.

Allgemein würde er die Gelder gerne weiterhin in der Jugendpauschale verankert sehen, so dass die Kommunen Gelder in bestimmten Prozentsätzen für die Verbands/Vereinsarbeit, für KJE, usw. ausgeben können (Förderung nach Festlegung/ Festsetzung).

Kritisiert wurde nun, dass die Gelder den Gruppenunterkünften auch nichts nützen, wenn Verbände, Jugendclubs usw. ihre Kinder dort nicht hinschicken. Hierdurch kam die Frage auf, was sich Eltern denn erwarten, die ihre Kinder hinschicken – vor allem die Rolle von Migrantenfamilien wurde dabei angesprochen. Denn diese erwarten sich einerseits Informationsmaterial in ihrer Muttersprache, welches eher selten vorliegt. Und andererseits möchten sie die Betreuer ihrer Kinder vorher gerne kennenlernen.

Es ergab sich daraus der Diskussionspunkt, wie denn Eltern ganz allgemein mit dem Programm vertraut gemacht werden?

Herr Prof. Rohde merkte dazu an, dass man den Eltern ruhig sagen kann, dass „sie ihre Ruhe haben und ihre Kinder den wohlverdienten Spaß“. Frau Tauscher erläuterte, dass der Vogtlandkreisjugendring den „Ferienfetzer“ herausgibt – eine Informationsbroschüre zu Ferienangeboten inklusive Hinweisen zu Zuschüssen des Jugendamtes. Diese liegt im gesamten Vogtland an verschiedenen Punkten aus. Sie merkte an, dass interessierte Eltern oft schon am Jahresanfang anfragen. Auch die Rücklaufbefragung, welcher vom Vogtlandkreisjugendring durchgeführt wurde, deutet auf ein positives Ergebnis. Viele Kinder und Jugendliche nutzen demnach die vorgehaltenen Angebote. Herr Homann betonte nochmals, dass

Ferienlager ein klassisches Element der Jugendverbandsarbeit sind. Sie sind nicht muffig, sondern Teil ganzheitlicher Projekte, welche Vor- und Nachbereitung mit einbeziehen. Somit sieht er die KJE als eine gute Form, um Kinder und Jugendliche an solch nachhaltige Formen heranzubringen. Herr Schiller meinte, dass man dorthin gehen muss, wo die Jugendlichen sind – ins Internet, in social networks. Dies sei der erste Schritt, denn erst im zweiten Schritt treten die Eltern auf, welche sich um die Bezahlung kümmern.

### 5.3 Zusammenfassung der Forderungen

Zusammenfassend lassen sich folgende Forderungen und Feststellungen festhalten:

- KJE ist sehr wichtig für die Entwicklung von Kindern
- KJE ist wichtig im Bereich des Reisens mit pädagogischem Anspruch/ Angebot
- KJE muss mehr gefördert werden – um gleichmäßige Teilhabe aller zu gewährleisten
- KJE bedarf einer Infrastrukturverbesserung
- Reiseinteresse bei Jugendlichen muss gefördert werden
- KJE als funktionierenden Teil der Kinder- und Jugendhilfe institutionalisieren
- KJE voranbringen durch Netzwerkbildung & Profitierung von Synergieeffekten
- KJE braucht mehr Öffentlichkeitsarbeit – bessere Werbung/ Vermarktung
- KJE – Veranstalter sollten direkt an Eltern und Kinder/ Jugendliche herantreten und die Maßnahmen vorstellen → KJE-Angebote mit pädagogischem Anspruch publik machen & deren Vorteile vermarkten (gegenüber Angeboten vom Reisebüro, ohne pädagogischen Anspruch)
- KJE braucht Ehrenamt, denn Betreuerzahlen sinken
- KJE sollte Erwartungen möglichst verschiedener Elterngruppen bedienen (bspw. Angebote in anderer Muttersprache,...)

### 6. World Café

Nach dem Mittagessen fanden sich alle Teilnehmer wieder zusammen, um gemeinsam das vorbereitete World Café zu bestreiten.

Dabei stand jeder Tisch unter einer Fragestellung, die das Thema Kinder- und Jugenderholung aus einem anderen Blickwinkel betrachtet.



Tisch 1: Kinder- und Jugenderholung sichert die Teilhabe aller – WIE?

- Gastgeberin: Kathleen Kuhfuß, Kindervereinigung Chemnitz - Projektkoordinatorin

Tisch 2: Kinder- und Jugenderholung braucht Ehrenamt – WIE?

- Gastgeber: Jan Koch, Kindervereinigung Chemnitz – „Die Verreiser“

Tisch 3: Kinder- und Jugenderholung ist Bildung – WARUM?

- Gastgeberinnen: Carmen Knoth & Annett Buddrus – Freizeit- und Bildungszentrum Grillensee, Naunhof

Tisch 4: Kinder- und Jugenderholung ist Partner von Schule, Familie & Jugendhilfe – WIE?

Gastgeber: Stephan Wende – Kinder- und Jugenderholungszentrum (KiEZ) „An der Grenzbaude“ Sebnitz

Tisch 5: Kinder- und Jugenderholung ist Ort (inter)kultureller Begegnung – WARUM?

- Gastgeber: Daniel Kaden – Projekt „Aufwachsen - Zusammenwachsen“

Tisch 6: Kinder- und Jugenderholung in Sachsen 2020 – WIE?

- Gastgeberin: Sybille Ott – Naturfreundejugend Sachsen

### 6.1 Methode World Café

Das World Café ist eine Moderationstechnik für große Gruppen, da sie für 12 – 2000 Teilnehmer ausgelegt ist.



Die Prinzipien des World Café  
(aus: FOCUSonline/theworldcafe-europe.net)

Die Methode wurde entwickelt von Brown und Isaacs und zielte darauf ab, Menschen zu ermöglichen „in entspannter Atmosphäre spielerisch neue Ideen zu erarbeiten. ‘World Café macht Sinn, wenn ich mit einer Gruppe kollektiv eine Fragestellung untersuchen möchte und nicht gleich auf die Lösung eines konkreten Problems zusteure’, erklärt Matthias Bonsen [...] den Anwendungsbereich. [...]“

([http://www.focus.de/finanzen/karriere/perspektiven/informationszeitalter/tid-12841/world-cafe-kaffee-stifte-und-ein-geistesblitz\\_aid\\_354804.html](http://www.focus.de/finanzen/karriere/perspektiven/informationszeitalter/tid-12841/world-cafe-kaffee-stifte-und-ein-geistesblitz_aid_354804.html); 14.05.2012)

Geleitet wird das World Café von einem Moderator. Alle Teilnehmer treffen sich dabei in einem/ mehreren Räumen, in welchen vorbereitete Tische stehen – dekoriert mit beschreibbaren Tischdecken, Stiften/ Markern, eventuell Blumen und natürlich Geschirr, Getränke und Kaffeegebäck. Somit wird eine harmonische und ungezwungene Umgebung kreiert, die zu kreativen Ideen anregen soll.

„Basierend auf der Annahme, dass es kollektives Wissen gibt, sollen Menschen miteinander in ein konstruktives Gespräch gebracht werden zu Themen, die für die Teilnehmenden relevant sind. Es geht darum, in Veränderungsprozessen möglichst viele Beteiligte zu Wort kommen zu lassen und ihnen so Mitwirkung und Engagement zu ermöglichen. [...] Ein World Café dauert etwa 45 Minuten bis drei Stunden: Die Teilnehmenden sitzen im Raum verteilt an Tischen mit vier bis acht Personen. [...] Ein Facilitator oder Moderator pro Tisch führt als Gastgeber zu Beginn in die Arbeitsweise ein, erläutert den Ablauf und weist auf die Verhaltensregeln, die Café-Etikette, hin. Im Verlauf werden unterschiedliche Fragen in aufeinander folgenden Gesprächsrunden von 15-30 Minuten an allen Tischen bearbeitet. Zwischen den Gesprächsrunden mischen sich die Gruppen neu. Nur die Gastgeber bleiben die ganze Zeit über an einem Tisch: Sie begrüßen neue Gäste, resümieren kurz das vorhergehende Gespräch und bringen den Diskurs erneut in Gang.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/World-Caf%C3%A4>, 15.08.2011)

Ganz am Ende werden alle erarbeiteten Ideen im Plenum wieder zusammengebracht und vorgestellt oder weiter bearbeitet.

„World Café bietet die Möglichkeit, eine vergleichsweise große Gruppe über eine wichtige Fragestellung miteinander reden und vernetzen zu lassen. Hierbei wird kollektive Intelligenz genutzt.“ ([http://www.focus.de/finanzen/karriere/perspektiven/informationszeitalter/tid-12841/world-cafe-kaffee-stifte-und-ein-geistesblitz\\_aid\\_354804.html](http://www.focus.de/finanzen/karriere/perspektiven/informationszeitalter/tid-12841/world-cafe-kaffee-stifte-und-ein-geistesblitz_aid_354804.html); 14.05.2012)

Zu beachten sind allerdings die Grenzen der Methode, denn sie dient vorrangig zum Sammeln von Innovationen, Wissen, Vorschlägen, Ideen usw., aber sie präsentiert keine fertigen Lösungen.

## 6.2 Tischthemen und deren Diskussionsergebnisse



Bei den einzelnen Tischen werden zuerst ungegliedert und unkommentiert die Ansichten dargestellt, die von den Diskussionsteilnehmern geäußert wurden, um in einem zweiten Schritt ein zusammenfassendes Diskussionsergebnis aufzuzeigen.

### Tisch 1: Kinder- und Jugendberholung sichert die Teilhabe aller – WIE?

Bei diesem Tisch spielten Fragen, wie „Was ist Teilhabe?“ und „Wen wollen wir teilhaben lassen?“ die größte Rolle.

In der Diskussion wurden von den Teilnehmern folgende Ansichten, Ideen, etc. geäußert: Teilhabe ist immer ein Geben und Nehmen.

Sie betrifft die Jugendverbände.

Eine Begleitung bei der „gegenseitigen Bewertung“ durch qualifizierte Betreuer wird gefordert.

Eine große Frage stellt beim Thema „Teilhabe aller“ die Betreuerauswahl dar.

Die verlässliche Finanzierung ist ein weiterer Problemkreis.

Es muss ein gemeinsamer Rahmen geschaffen werden.

Es wird ein Rahmenprogramm benötigt, welches Angebote für alle Gruppen bereit hält.

Bei der Benutzung durch verschiedenste elektronische Geräte (Nintendo DS, MP3-Player, Smartphone,...) muss daran gedacht werden, pädagogisch sinnvoll auszugrenzen, um gleichartige Teilhabe aller gewährleisten zu können.

Die „Hardware“ (wie Hauseinrichtung, ...) muss ausgerichtet/ angepasst werden.

An das soziale Gewissen der Wirtschaft muss appelliert werden (z.B. Spendieren von Ferienplätzen).

Die Preisgestaltung muss so niedrig wie möglich gehalten werden.

Teilhabe benötigt Zeit und andere Betreuungsmöglichkeiten.

Die Ferienfahrten fördern die Beziehungsqualität.

Teilhabe aller ist ein schöner Traum.

Teilhabe aller ist auch Integration - von Kindern und Erwachsenen.

Beteiligung und Teilhabe beginnt beim Konzept und der Finanzierung.

Die Eltern müssen unterstützt werden.

Es wird qualifiziertes Personal benötigt.

Notwendig werden Kooperationen mit Schulen, Kindertagesstätten, usw.

Teilhabe aller benötigt auch eine gemeinsame Vorbereitung.

Für die Teilhabe aller sind individuelle Betreuungsmöglichkeiten nötig. Dies bedarf einer stärkeren Qualifikation und natürlich bedeutet es Zeitaufwand.

Teilhabe sollte unabhängig von der sozialen Herkunft sein.

Eine Idee, um die Teilhabe aller zu ermöglichen, ist „Kinder Ferien schenken“.

Teilhabe aller fordert Flexibilität und prozesshaftes Vorgehen.

Zusammengefasst lässt sich für diese Diskussion festhalten, dass Teilhabe stark von der Konzeptionierung und natürlich der Finanzierung abhängt. Teilhabe sollte ermöglicht werden für alle – von Kindern und Jugendlichen mit körperlichen, geistigen oder psychischen Einschränkungen, bis hin zu verschiedenen sozialen Gruppen (z.B. Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien) und nicht zu vergessen, die Kinder und Jugendlichen aus dem ländlichen Raum, die wegen immer höherer Abwanderung manchmal keine gleichaltrigen Spielgefährten/innen in ihrer Freizeit mehr haben.

Um dies zu gewährleisten braucht Teilhabe einen Rahmen und natürlich gut geschulte Betreuer. Wobei auch nicht zu vergessen ist, dass der Betreuungsschlüssel bei besonderen Bedarfen oft noch höher liegt und damit auch eine höhere Anzahl von Betreuern benötigt wird. Der Dreh- und Angelpunkt bei der Diskussion um die Teilhabe aller sind und bleiben aber die Eltern – wollen sie ihr Kind bspw. in eine sozial gemischte Gruppe geben oder nicht? Können sie Angebote bezahlen oder nicht? Brauchen sie vielleicht Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, um ihrem Kind eine Ferienfreizeit zu finanzieren? Greifen sie überhaupt auf die Angebote zurück/ nehmen sie sie überhaupt wahr? Usw.

Ein wichtiger Punkt ist auch jener der Barrierefreiheit. Hier braucht es die Ehrlichkeit der Einrichtungen – in Bezug auf Fragen, was können wir überhaupt leisten? Sind wir z.B. für blinde, gehörlose oder gehbehinderte Kinder und Jugendliche geeignet?

Es lässt sich deshalb festhalten, dass die Idee von der Teilhabe aller ein Prozess sein muss, an dem eine Einrichtung oder ein Träger wachsen muss. Dafür braucht es Flexibilität und der Prozess sollte vom gegenseitigen Geben und Nehmen bestimmt sein.

### Tisch 2: Kinder- und Jugenderholung braucht Ehrenamt – WIE?

Der Gastgeber dieses Tisches hat seine beschreibbare Tischdecke in die Bereiche

a) Probleme, b) positive Erfahrungen und c) Ideen, Möglichkeiten, Lösungen unterteilt.

#### *a) Probleme*

Die Motivation, ein Ehrenamt auszuüben scheint eines der größten Probleme.

Auch die Zeit und der damit verbundene Aufwand (wie das Verschieben von Ferien) ist ein weiteres.

Die Bereitschaft zum Ehrenamt ohne finanziellen Anreiz geht zurück.

Die besser bezahlenden Anbieter werben die Ehrenamtlichen ab.

Einige Ehrenamtliche fühlen sich mit den Aufgaben überfordert, da Ehrenamtliche oft Aufgaben von hauptamtlichen Mitarbeitern übernehmen müssen.

Ein weiteres Problem der Anbieter ist die Gewinnung von Schulen.

Eine große Differenz besteht zwischen der Verantwortungsübernahme und der Anerkennung der ehrenamtlichen Mitarbeiter. Ehrenamt wird nicht genug gewürdigt.

Es bestehen hohe Haftungsrisiken.

Die zunehmende Professionalisierung erscheint als Problemkreis.

Der Zugang zum Ehrenamt ist für einige zu kompliziert, verbunden mit formellen Belastungen.

Die Wahrnehmung der Vereine als Dienstleister.

Ehrenamt als Wort impliziert Unprofessionalität.

Für Studenten wird die Arbeit in den Schulsommerferien oft zum Problem, da in dieser Zeit meist die Prüfungen liegen und in den Semesterferien sind oft keine Sommerferien mehr.

Dieses Problem verschärft sich seit Einführung des Bachelor- und Mastersystems, da in den Semesterferien, aufgrund hoher Studienbelastungen, noch weniger freie Zeit zur Verfügung steht.

#### *b) Positive Erfahrungen*

In der Betreuung bei Ferienfreizeiten gab es eine gute Mischung zwischen Erfahrungsträgern und Freiwilligen.

Das Ehrenamt erfährt in den Medien eine positive Darstellung.

Die Akquise von ehrenamtlichen Mitarbeitern wird positiv gesehen.

Gut bewertet wird die Begleitung der Ehrenamtlichen durch Hauptamtliche.

Vorwiegend junge Leute erobern die Kinder schnell und finden Zugang zu ihnen.

Frühere Ferienfreizeitteilnehmer werden oft selbst zu ehrenamtlichen Betreuern.

### *c) Ideen, Möglichkeiten, Lösungen*

Hochschulen und Fachschulen müssen stärker für das Ehrenamt und die damit verbundene Praxis sensibilisieren.

Ängste müssen genommen werden.

Einsatzmöglichkeiten sollten stärker dargestellt werden.

Softskills sollten stärker gefördert werden.

Freiwillige wollen besser geschützt werden.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter sollten stärker durch Hauptamtliche begleitet werden.

An Schulen etc. sollten bspw. Tage der offenen Tür und ähnliches genutzt werden, um Ehrenamtler zu gewinnen/ zu begeistern.

Zusammenfassend lässt sich die Diskussion durch einige wichtige Punkte wiedergeben. Zum Einen wird es als großes Problem gesehen, dass ehrenamtliche Mitarbeiter, aufgrund von finanziellen Hemmnissen, oft Aufgaben übernehmen müssen, die eigentlich von hauptamtlichen Mitarbeitern ausgeführt werden müssten. Dies führt natürlich dazu, dass sich die Ehrenamtler überfordert fühlen, da sie dafür nicht ausgebildet sind. Es fehlt also grundlegend an Professionalität und Professionalisierung. Auch die Angst vor dieser großen Verantwortung – Kinder im Ferienfreizeitenbereich zu betreuen, schreckt viele eigentlich willige, junge Menschen ab. Ein großer Problembereich ist der schwieriger gewordene Zugang zum Ehrenamt (durch Studium, Arbeit, ...). Überdies ist es auch eine Frage der Motivation – wie können junge Menschen heute dazu motiviert werden, ein Ehrenamt auszuüben? Vor allem, wenn man bedenkt, dass die Würdigung des Ehrenamtes doch eher gering ist. Ehrenamtliche Mitarbeiter werden als unprofessionelle Mitarbeiter gesehen und der Begriff Ehrenamt ist auch im Marketingbereich nicht mit so guten Assoziationen belegt.

Es braucht demnach bessere Schnittstellen – z. B. zwischen Schule und Jugendhilfe, um an ehrenamtliche Mitarbeiter heranzukommen und dieses zu stärken und positiv darzustellen.

Nicht zu vergessen ist, dass es erst ein starkes Ehrenamt geben kann, wenn das Hauptamt dementsprechend stark ist.

### Tisch 3: Kinder- und Jugenderholung ist Bildung – WARUM?

An diesem Tisch warfen die Gastgeberinnen Fragen auf, die sich vorwiegend auf die Angebote bezogen – Wie gelingt es, Kinder- und Jugenderholung mit Bildung zu vereinbaren?

Zum Einen stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit von Bildungsmaßnahmen im nicht-schulischen Bereich.

Außerdem muss für diese Fragen der Bildungsbegriff breiter gefasst werden.

Festgestellt wurde auch, dass Bildung notwendig ist, damit es nicht langweilig wird.

Die Teilnahme an den Angeboten muss freiwillig sein.

Ein sehr wichtiger Bereich ist der des sozialen Lernens bei KJE – bspw. die Gruppenerfahrungen. Die Kinder müssen lernen in neuen Gruppen zusammenzuleben.

Zu beachten sind auch die unterschiedlichen Erwartungen.

Gefordert wird eine konzeptionelle Aufarbeitung von Maßnahmen.

Kinder lernen in Ferienfreizeiten, auch eigene Fehler zu korrigieren.

Sie haben die Möglichkeit ihre eigenen Stärken und Schwächen zu entdecken – sie werden selbstständig.

Muss es messbar/ nachweisbar sein, was erlernt wurde?

Kinder sollten auch von den Sparplänen nichts erfahren/ es nicht mitbekommen!

Bildung hat viel mit Vertrauen zu tun.

Bildung ist nicht „Bildung von vorne“.

Bildung bei KJE ist praktisches Arbeiten und Erleben.

Bildung ist Lernen durch Erfahrungen.

Bei KJE werden sich Gedanken über den eigenen Alltag gemacht. Dies fördert Mitbestimmung und Selbstbestimmung.

Die Kinder sollen „spielend“ lernen.

Bildung bei KJE fördert auch ein positiveres Auskommen in der Schule.

Es wird eine Festigung erreicht, durch Bestätigung von Stärken und der Persönlichkeit.

KJE bietet unterschwelliges Lernen, das heißt, die Kinder sollen nicht direkt spüren, dass sie lernen, sondern es muss nebenbei und mit Spaß geschehen.

Als Fazit dieses Tisches lässt sich festhalten, dass Bildung auch bei Kinder- und Jugenderholung äußerst wichtig ist und gefördert werden muss.

Denn es ist nicht Bildung von vorn, sondern ganzheitliches Lernen durch eigenes Erleben, Erfahren und Erforschen der Kinder. Den Kindern wird demnach auch die Möglichkeit geboten, sich selbst zu erfahren, durch Ausprobieren und Scheitern. Zu beachten ist, bei der Verbindung von KJE mit Bildung, dass die Kinder freiwillig dort sind und sie sich für ein bestimmtes Camp angemeldet haben, weil sie spezielles Wissen erwerben wollen.

Auch die Frage, wo Bildung anfängt, ist für den Bereich KJE besonders wichtig, denn vor allem der Bereich des sozialen Lernens spielt eine außerordentlich große Rolle. Da auch das soziale Miteinander eine Form von Bildung ist. Eigentlich ein Bereich, den Kinder innerhalb der Familie erlernen sollten, was allerdings heute leider oft nicht mehr der Fall ist, so dass KJE als Ersatz dienen muss.

Dementsprechend sind auch die Erwartungen, die an eine Kinder- und Jugendberufshilfe gestellt werden: Erweiterung des sozialen Lernens, Messbarkeit des Bildungserfolgs, Mitbestimmung und Selbstbestimmung der Kinder, usw.

Schule nimmt sich zwar das Recht heraus, ihren Absolutheitsanspruch auf Bildung/ Wissensvermittlung zu behaupten, aber auch bei Kinder- und Jugendberufshilfemaßnahmen wird Bildung vermittelt, auf ganzheitliche, nachhaltige und interessenbezogene Weise (z.B. Spezialistencamps, Bildungsprogramme, soziales Lernen, ...). Man lernt bei KJE fürs Leben an praktischen Sachverhalten. Hierfür muss der Bildungsbegriff natürlich weiter gefasst werden. Abschließend lässt sich hinzufügen, dass Bildung immer auch Erfahrung ist. Diese muss reflektiert werden, so dass man zu Erkenntnissen gelangt und sich bildet!

#### Tisch 4: Kinder- und Jugendberufshilfe ist Partner von Schule, Familie & Jugendhilfe – WIE?

Bei dieser Tischdiskussion stand alles unter der Fragestellung, wie kann es gelingen, dass Partnerschaften/ Netzwerke zwischen den einzelnen Institutionen entstehen, die für alle Parteien positive Synergieeffekte bringen?

Es müssen WIN-WIN-Situationen für alle Beteiligten geschaffen werden.

##### *Ganztagesangebote an Schulen:*

Schule soll einmal anders erlebt werden.

Schul- und Klassenfahrten (als GTA Projekt) als Lern- und Begegnungsort.

GTA an Schulen sollte stärker durch KJE genutzt werden.

Negativ wurde bewertet, dass die Verankerung im Sozialraum fehlt.

##### *Nutzen für die Schule:*

Verbesserung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses.

KJE-Einrichtungen sind besondere Lernorte.

KJE-Einrichtungen sollten demnach in Schulen stärker vorgestellt werden.

##### *Verwaltungsvorschrift für Schul- und Klassenfahrten ändern:*

Eine Forderung war, dass Vorgaben zu Reisezielen und Reisedaten gemacht werden.

Ein Problemkreis ist, die nicht vollständige Anerkennung von Arbeitszeit für Lehrer, Erzieher usw. – sie müssen 24 Stunden für die Kinder da sein, bekommen aber nur einen 8-Studentag bezahlt.

Für Schulen, Horte, Kitas etc. dürfen bei einer KJE-Fahrt nicht noch Zusatzkosten entstehen, sonst ist es nicht mehr bezahlbar.

##### *Problemkreis Jugendhilfe und Schule:*

Es existieren sehr unterschiedliche Erwartungen.

Beide sollten mehr voneinander wissen (Strukturen, Abläufe, Erwartungen,...)

Regelungen zum Versicherungsschutz für Lehrer/innen bei KJE.

Beide sollten mehr gemeinsam machen.

Förderprozeduren sind sehr kompliziert und aufwändig. Abhilfe könnte ein Projekt „kostenfreie Ferienfahrt“ schaffen.

*KJE ist Partner von Erholung und Bildung:*

Dieser Sachverhalt muss akzeptiert werden.

Wie soll dies vermittelt werden?

Kooperationen als eine Möglichkeit – z.B. zwischen freien Trägern und Anbietern von Unterkünften.

Wichtig wäre die Profilierung von Schule oder besser „der Einrichtungen“ mit der Initiierung von Partnerprojekten.

*KJE muss Schule als Multiplikator nutzen/ finden!*

Es könnte bspw. bei Ferienfreizeiten an den Schulen geholfen werden.

Kinder- und Jugendeinrichtungen sollten viel stärker als Bildungspartner genutzt werden.

*Inklusion*

Ergibt eine gute soziale „Mischung“ in den Klassen und Gruppen.

Inklusion ist bildungsgerecht.

Die Frage nach den Zugängen zu den Angeboten stellt sich bei dieser Thematik.

Es unterstützt das Ziel, alle teilhaben zu lassen.

*Bildungs- und Teilhabepaket der BRD*

Bemängelt wurde, dass kein Geld für Projekte der kulturellen Bildung vorgesehen wird.

Oft sind die Anträge so schwierig, dass manche Eltern es gar nicht schaffen den Antrag richtig auszufüllen.

Mehr Informationen zum Bildungs- und Teilhabepaket sollten an den Schulen unterbreitet werden.

*Chancengleichheit für alle Kinder*

Durch unterschiedliche Förderung könnte es gelingen.

Manche Programme sind zusammenfassbar.

Es sollte Einfluss auf kommunale Ferienlager genommen werden.

Gefordert wird, dass eine Handlungskonzeption „KJE fördern“ erarbeitet wird.

Als Kerngedanke von Tisch Nummer 4 hat sich schlussendlich herauskristallisiert, dass die Schaffung einer WIN-WIN-Situation für alle Beteiligten die optimale Lösung wäre. Denn Schulen vergeben sich etwas, wenn sie auf die Angebote der Kinder- und Jugenderholung als Bildungspunkt verzichten. Aber auch die Kinder- und Jugendeinrichtungen sollen sich mehr in der Schule zeigen/ sich vorstellen und mit den Lehrern kommunizieren, um funktionierende Netzwerke und Kooperationen aufzubauen.

Es stellen sich ja auch die Fragen, ob eine strikte Trennung von Schule und Jugendhilfe überhaupt sinnvoll ist und ob sich die Kinder- und Jugendberufshilfe noch mehr mit einbringen muss, trotz teilweise bestehender Kooperationen?

Festzuhalten bleiben folgende Ziele und Aufgaben. Die KJE und andere Organisationen sowie Institutionen müssen sich viel stärker miteinander vernetzen und Partnerprojekte schaffen. Alle müssen mehr voneinander erfahren, wissen und mehr gemeinsam schaffen.

Es sollte eine Handlungskonzeption „KJE fördern“ erarbeitet werden, an der sich verschiedene Träger und ähnliche orientieren können.

Alles in allem ist der gesamte Diskussionskreis als Querschnittsaufgabe zu verstehen, was dazu führt, dass Netzwerke gebildet werden müssen – so z.B. zwischen Kindern – Jugendberufshilfe und Schule.

Als Problem hat sich die Trennung der Zuständigkeiten von Jugendberufshilfe und Schule herausgestellt. Über die Zielführung dieser Maßnahme sollte dringend nachgedacht werden.

#### Tisch 5: Kinder- und Jugendberufshilfe ist Ort (inter)kultureller Begegnung – WARUM?

An diesem Tisch wurden Fragen nach der Wichtigkeit interkultureller Bildung, dem Sinn oder Ziel für die Kinder, der Zusammenarbeit mit den Eltern, ausländischen Schulen/ Trägern und dem Begriff Kultur bearbeitet.

Folgende Meinungen, Ideen, Anregungen etc. wurden dabei angediskutiert.

Es sollten Möglichkeiten von Begegnungs- und Erfahrungsräumen mit dem „Anderssein“ geschaffen werden.

Als besonders wichtig hat sich die Elternarbeit erwiesen.

Die Kinder sollten die Möglichkeit haben, ihre eigene Kultur zu entdecken und lernen, mit der „Andersheit“ umzugehen.

Dieses Lernen und Entdecken sollte nachhaltig gestaltet sein, durch „exotische“ Einmaligkeit und durch Wiederholung.

Außerdem sollten sie lernen ihre Freizeit besser einzuteilen.

Neugier muss befriedigt werden.

Festgestellt wurde, dass längeres Beisammensein in Ferienfreizeiten förderlich ist.

Es wurde diskutiert, was ist anders: Sprache, Äußerlichkeiten, Werte, Regeln, Religion, Geschichte, Behinderung, Umfeld und Alter.

(Inter)kulturelle Bildung geht einher mit Toleranz.

Bildung erfolgt bspw. im Bereich Sprachkompetenz oder beim Umgang mit Konflikten.

Toleranz hilft Vorurteile und Ängste abzubauen, indem Perspektiven gewechselt und Interessen geschaffen werden.

Für den Bereich Globalisierung muss Verständnis erzeugt werden.

Es wurde die Frage gestellt, was Kultur denn sei?

Die Erwachsenenwelt muss Vertrauen schaffen.

Als Ergebnisse von Tisch 5 werden folgende Fakten festgestellt. Interkultur ist nicht nur Bi-kultur, also bspw. Erzgebirgler haben eine andere Kultur als Vogtländer. Auf die Frage, was Kultur denn sei, wurde die Antwort „Anderssein“ (in Bezug auf Geschlecht, Ansichten, Behinderung, ...) gegeben. Ganz besonders wichtig bei einem (inter)kulturellen Begegnungsort ist die Schaffung von Toleranz, indem Perspektiven gewechselt werden und dadurch ein Abbau von Ängsten und Vorurteilen erfolgen kann. Daran schließt sich natürlich die Frage an, wie in diesem Sinne Elternarbeit geleistet werden kann, denn diese haben ebenfalls oft Vorurteile z.B. gegenüber Betreuern mit einem Migrationshintergrund? Oder wie man Nachhaltigkeit schaffen kann. Als Antwort auf Frage 1 lässt sich sagen, dass auch bei den Eltern Ängste durch gute Elternarbeit abgebaut werden müssen. Hierfür wäre bspw. ein besserer Kontakt zwischen Zielgruppe und den Eltern wichtig. Die Antwort auf die zweite Frage liegt in den Wiederholungen und im Schaffen „exotischer Erlebnisse“, indem man wegfährt! (Inter)kulturelle Begegnungen, also Begegnungen zwischen 2 Personen oder Gruppen führen zu Bildung, denn sie erzeugen Toleranz. Dies ist in unserer immer stärker globalisierten Welt extrem wichtig, denn man muss Verständnis für (andere) Kulturen aufbringen können. Überdies lernt man durch die andere Kultur sehr viel über sich selbst. Deshalb bleibt als Fazit stehen, dass Träger Angebote im Bereich internationaler Begegnungen schaffen müssen.

#### Tisch 6: Kinder- und Jugenderholung in Sachsen 2020 – WIE?

An Tisch Nummer 6 wurde diskutiert, wie die Kinder- und Jugenderholung im Jahre 2020 aussehen könnte – welche Probleme und Veränderungen könnte es bis dahin geben.

Viele Diskussionspunkte der anderen Tische tauchen bei dieser Thematik natürlich wieder auf.

Problematisch wurde gesehen, dass bis zum Jahr 2020 vermutlich noch mehr Gelder gekürzt werden.

Sehr kritische Stimmen brachten in die Diskussion ein, dass man 2020 vermutlich ganz ohne Förderungen auskommen müsse, was natürlich ein Umdenken erfordert.

Als wichtig wurde ein klares Konzept der Träger erachtet – z.B. Ökologie, soziale Verantwortung oder gesellschaftskritisch relevante Themen.

Notwendig wird hochqualifiziertes Personal werden, aufgrund der steigenden Ansprüche.

Für junge Leute muss der Begriff Ferienlager mit positiven Assoziationen belegt werden. Bedingung dafür ist, den Begriff Ferienlager stärker zu publizieren.

Angedacht wurde ein Qualitätszirkel für kleinere Anbieter – ähnlich dem Bundesforum für Kinder- und Jugendreisen, welches sich aber eher für „größere“ Träger lohne.

Wichtig ist die Erhaltung des Standards pädagogischer Kinder- und Jugendreisen.

Es werden neue Formen – inklusive neuer, moderner Programme benötigt. Dem steht meist eine Überalterung des Personals entgegen.

Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen müssen wahr- und aufgenommen werden.

Es soll ein festes Werte- und Normengerüst formuliert und vermittelt werden.

Es müssen Möglichkeiten auch für Kinder und Jugendliche aus finanzschwachen Familien geboten/ geschaffen werden.

Für Freizeiten sollte es fachliche Regeln geben.

Die Nutzung von Kooperationsmöglichkeiten wird unerlässlich.

Problematisch könnten die höheren Ansprüche der Gäste werden – diese erwarten Hotelstandard/ Hotelcharakter bei viel niedrigeren Preisen.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter bleiben notwendig und müssen gefördert werden.

Auch eine stärkere Anerkennung der ehrenamtlichen Betreuer wird notwendig.

Vor allem das sächsische Ehrenamt muss eine viel stärkere Würdigung erfahren (z.B. durch Vergünstigungen).

Bei Bedarf wird die Unterstützung des Staates gefordert.

Das soziale Gewissen der Wirtschaft muss/ soll gerettet werden.

Vielfalt ist noch weiter anzustreben.

Als Fazit dieses Diskussionstisches lässt sich ziehen, dass momentan vorhandene Probleme und Sachverhalte sich bis 2020 noch weiter verstärken werden.

So stellt bspw. die Betreuersuche (Ehrenamt) ein großes Problem dar, denn es wird immer schwieriger junge Leute dazu zu motivieren und sie für ein Ehrenamt zu begeistern. Die dafür vorhandenen Ursachen wurden ja bei Tisch 2 schon dargestellt. Als besonders wichtig, ist nochmals herauszustellen, dass gerade in Sachsen eine zu geringe Würdigung des Ehrenamtes geschieht, dies muss sich bis 2020 definitiv verbessern.

Auch die Belegung des Begriffes Ferienlager mit positiven Assoziationen hängt eng damit zusammen und muss durch Nutzung des Begriffes in den Medien verbessert werden. Als großes Problem wird heute schon der Anspruch von Teilnehmern, Gästen, Eltern und Lehrern gesehen. Diese erwarten oftmals Hotelstandards (max. Zweibettzimmer mit eigenem Bad etc.) in Gruppen/ Jugendunterkünften, allerdings nicht zu Hotelpreisen, sondern sehr viel günstiger. Dies stellt für die Träger/ Anbieter ein immenses Kostenproblem dar, weil für viele bedeutet das einen kompletten Um- und Ausbau, was vielfach gar nicht möglich ist.

Sehr wichtig scheint die Festlegung auf ein klares Konzept zu sein, hinter welchem natürlich hochqualifiziertes Personal steht.

Als Ausweg wurde der Appell an das soziale Gewissen der Wirtschaft diskutiert. Sie könnte sich als Lobby hinter die KJE stellen und sie unterstützen, falls notwendig oder zumindest in wichtigen Gremien für sie eintreten.

Trotz der kritischen Stimmen, dass man 2020 vermutlich vollständig ohne staatliche Förderungen auskommen müsse, sahen dies die meisten Diskussionsteilnehmer anders und plädierten auch weiterhin dafür, dass der Staat die KJE unterstützt und somit eine gleichmäßige Teilhabe aller garantiert.



## 7. Fazit des Fachtages

Um den Bogen zum Beginn wieder zu schließen, soll abschließend nochmal ein kurzer Rückbezug auf den Untertitel „Ansichten – Einsichten – Aussichten“ genommen werden.

Wie den Diskussionsbeiträgen und Statements zu entnehmen ist, erachten alle Teilnehmer des Fachtages die Thematik KJE als äußerst wichtig und fordern eine viel stärkere pädagogische Bedeutung. Um die geforderte gleichmäßige Teilhabe aller zu gewährleisten, muss dem Bereich der Kinder- und Jugendberufshilfe definitiv mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden! Dass Erholung für Kinder und Jugendliche unerlässlich ist, hat Prof. Dr. Bernhard Rohde ausführlich in seinem Referat gezeigt.

Problematisch könnte der Spagat zwischen qualitativ hochwertiger pädagogischer und organisatorischer Arbeit und bezahlbaren oder kostenlosen Angeboten werden, denn dafür wird eine höhere Förderung notwendig sein, die bei der vorhandenen Förderlage leider nicht erkennbar ist. Da auch die Ansprüche von Teilnehmern, Gästen, Eltern usw. steigen, müssen Träger mehr finanzielle Ressourcen aufbringen als bisher.

Aufgrund der Vielfältigkeit der Teilnehmer aus den verschiedenen Bereichen konnte das Thema Kinder- und Jugendberufshilfe von unterschiedlichsten Seiten beleuchtet werden und die Potentiale, die diese Art der Jugendhilfe bietet, dargestellt werden.

Hier sind beispielhaft zu nennen: Angebote freier und öffentlicher Träger; die Wichtigkeit von Erholung für Kinder und Jugendliche, die in einer pluralistischen Gesellschaft aufwachsen; die große Palette pädagogischer Ziele, die die KJE verfolgt; die Bildung von Netzwerken/Kooperationen oder auch die Voranbringung bürgerschaftlichen Engagements, durch den Einsatz ehrenamtlicher Betreuer.

Auch die Aussichten in die Zukunft der KJE haben gezeigt, dass noch viele Probleme ungelöst sind, aber eine Menge Potentiale vorhanden, die gefördert werden sollen und müssen!

Ziel ist und muss bleiben, der Kinder- und Jugendberufshilfe die Bedeutung zu verschaffen, die sie verdient, um weiterhin Kindern und Jugendlichen tolle Ferien ohne Eltern, dafür mit viel Spaß, praktischer Wissensvermittlung und Gruppenerfahrungen zu bieten!